

Behinderung als Todesurteil

Vorträge zu Euthanasie und Zwangssterilisation im Rathaus

VON ULRIKE HEITHOLT

■ Herford. Euthanasie und Zwangssterilisation in der NS-Zeit sind die Themen der aktuellen Ausstellungen des Kuratoriums *Erinnern, Forschen, Gedenken* in der Gedenkstätte Zentralkolonne im Rathaus. Wie aktuell diese Themen sind, zeigten am Montag die Vorträge von Margret Hamm und Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner im Begleitprogramm.

Einen ersten Hinweis gab das Publikumsinteresse. Wohlweislich hatten die Veranstalter, das Kuratorium und die Volkshochschule, den Raum in der Gedenkstätte gegen den Rathaussaal getauscht. Margret Hamm ist Geschäftsführerin des „Bundes der Euthanasiegeschädigten und Zwangssterilisierten“, Klaus Dörner leitete die Westfälische Klinik für Psychiatrie in Gütersloh und hat zum Thema nicht nur historisch geforscht. Beide begnügten sich nicht mit einem historischen Abriss. Hamm stellte dar, wie schwer der Kampf um Anerkennung des Unrechtes und um Entschädigung für die Opfer nach Kriegsende war und immer noch ist.

Als Opfergruppe waren sie lange nicht anerkannt und in der Öffentlichkeit nicht vertreten. Erst Ende der 80er Jahre schlossen sie sich zusammen. Hamm bezeichnete den Umgang mit den Opfern als „entwürdigend, ausgrenzend, menschenverachtend“. So sind die



Erinnern an fast vergessene Opfer: Jutta Heckmanns (*Kuratorium Erinnern, Forschen, Gedenken*), Margret Hamm, Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner und Monika Schwidde (VHS, v. l.).

FOTO: ULRIKE HEITHOLT

Zwangssterilisationsurteile erst 1998 aufgehoben worden.

Dörner stellte eine lange Tradition in Philosophie, Theologie und Medizin fest, in der Behinderte ausgegrenzt, verachtet oder nicht als „richtige Menschen“ gesehen werden. Auf diese Tradition konnten die Nationalsozialisten aufbauen, ohne dass sie viel hätten dazufinden müssen. Die Unterbringung in Heimen und damit ihre Heraushebung anhand negativer Merkmale haben nach Dörners Meinung dazu beigetragen, dass die Hemmschwelle gegenüber Behinderten so weit sinken

konnte. Vor diesem Hintergrund warnte er vor jüngsten Entwicklungen bei der Sterbehilfe. „Wenn man Menschen im Wachkoma töten darf, wenn das normal wird, ist das nur eine kleine Vorübung dafür, dass man mit denjenigen, die dement werden oder an Alzheimer erkranken genau so verfährt.“

In der anschließenden Diskussion wurde im Zusammenhang mit der Pränatalen Diagnostik die Frage aufgeworfen, ob (wie schon in der NS-Zeit) die Kostendiskussion wieder hoffähig werde. Eine Zuhörerin berichtete, dass Eltern bereits vorge-

worfen wurde, ein behindertes Kind zur Welt gebracht zu haben.

Dörner bemerkte dazu eine seit den 1980er Jahren zunehmende „Ethisierung“ der Medizin und vermutete einen Zusammenhang zur „Betriebswirtschaftlichung“ des Fachs. So liefert die Ethik Argumente für betriebswirtschaftliche Entscheidungen. Für Dörner bedeuten diese ethischen Überlegungen – „Ethikwissenschaftliche Klimmzüge“ – eine Gefahr, moralisch Selbstverständliches, über das man nicht immer reden könne, durch Passenderes zu ersetzen.